

Organ der BPO der SED  
des VEB Transformatorenwerk  
„Karl Liebknecht“

Nr. 26 27. Juni 1972

0,05 M

# DER



# TRAFFO



## 87,3 Prozent MMM-Beteiligung

TRO-Klubhaus, 18. Juni 1972. Im Beisein des Kandidaten des ZK der SED und Generaldirektors des VEB Carl Zeiss Jena, Genossen Dr. Helmut Wunderlich, des Mitgliedes der SED-Kreisleitung Köpenick und Bezirksbürgermeisters, Genossen Horst Stranz, des Generaldirektors der VVB Automatisierungs- und Elektroenergieanlagen, Genossen Harald Engelmann, von Mitgliedern der Partei-, Werk- und Gewerkschaftsleitung wurde in den frühen Morgenstunden des 18. Juni die diesjährige Werks-MMM eröffnet.

Im Klubhaus unseres Werkes sind 181 Jugendleistungen ausgestellt, die von insgesamt 771 Jugendlichen hergestellt wurden. 771 Jugendliche, das sind 87,3 Prozent aller im Werk arbeitenden jungen Arbeiter bis 25 Jahre und aller Jungingenieure bis 30 Jahre. Es sind unsere besten jungen Werksangehörigen. Das beweist ein kurzer Blick in die Statistik, die Auskunft über den Organisationsgrad gibt: Von den 771 Jugendlichen gehören 462 unserem sozialistischen Jugendverband an, 446 sind Mitglieder der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, und 42 tragen das Mitgliedsbuch der Kammer der Technik in ihren Taschen.

Der Schalterbau, der bereits im vergangenen Jahr mit 85 Prozent

Beteiligung die Spitzenposition inne hatte, ist der erste Betrieb unseres Werkes, der die Losung „Jeder junge Arbeiter ein Rationalisator“ erfüllte: Er kann die stolze Zahl von 100 Prozent Beteiligung aufweisen.

Anerkennend über diese guten Ergebnisse äußerten sich bereits am Tage der Eröffnung zahlreiche Gäste und Besucher. „Diese Messe“, so erklärte Genosse Dr. Helmut Wunderlich, „ist ein Beweis dafür, was mit kontinuierlicher, zäher Arbeit erreicht werden kann. Ich freue mich, daß die Jugendlichen des TRO unter Führung der Partei den erfolgreichen Weg konsequent weiterbeschreiten.“

Lesen Sie in unserer kommenden Ausgabe ausführliche Berichte über Gedanken, Gespräche und Meinungen zur MMM 1972.

### Reiner Wienholz in Leningrad

Genosse Reiner Wienholz, Leiter des Jugendobjektes KORAT, wurde am 2. Messttag im Klubhaus unseres Werkes herzlich verabschiedet. Genosse Wienholz gehört der DDR-Delegation an, die in Leningrad am sowjetisch-deutschen Jugendfestival teilnimmt.



## Schickt eure Post an Angela!

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich am Morgen des 5. Juni die Nachricht: Der Protest und die Solidarität von Millionen Menschen aus allen Ländern der Erde führten zum Erfolg. Unsere Genossin Angela Davis ist frei! Überall löste diese Nachricht unter den Genossen und Freunden der jungen Kommunistin stürmischen Jubel und große Freude aus.

Endgültig war die infame Anklage gegen unsere tapfere amerikanische Genossin zusammengebrochen. Unter dem Eindruck der vorgelegten Beweise für die Haltlosigkeit der vorgebrachten Anschuldigungen gelangte die Geschworenengruppe des Prozesses in San José zu der Feststellung: Angela Davis ist unschuldig — unschuldig in allen Punkten der gegen sie zusammengestellten Anklage.

Die Macht der Solidarität hatte ihre Befreiung zuwege gebracht. Jeder einzelne Solidaritätsgruß, jedes einzelne Protesttelegramm und die Hunderttausenden Briefe haben dazu beigetragen.

Der Sieg von San José ist ein Triumph des proletarischen Internationalismus. Am Beispiel unserer Genossin Angela und an dem für sie gekämpften Befreiungskampf wird erneut das Kräfteverhältnis in der Welt veranschaulicht. Es ist die

große Macht der antiimperialistischen Solidarität, die stärker ist!

Es ist ein großer Sieg der Völkersolidarität, ein Sieg der Wahrheit über die Lüge. Millionen Verteidiger standen rechtzeitig auf und für Angela Davis ein. Sie alarmierten die Welt gegen das rassistisch-antikommunistische Komplott. Die größte und breiteste Solidaritätsbewegung, die es jemals für einen von der Klassen- und Rassenjustiz des USA-Imperialismus verfolgten Kämpfer gegeben hat, vermochte Angela zu retten.

Diese große Solidaritätsbewegung schuf auch die Voraussetzung dafür, daß die bestellten Geschworenen von San José ihre einstimmige Entscheidung trafen. Nach mehr als drei außerordentlich komplizierten und harten Prozeßmonaten, nach annähernd einhundert durch die Staatsanwaltschaft präsentierten „Belastungszeugen“, nach unzähligen Schmähungen und Verleumdungen ist die tapfere amerikanische Kommunistin nun frei.

Unser aller Gruß und Glückwunsch geht in diesen Stunden und Tagen zu unserer Angela. Schickt eure Glückwünsche an folgende Adresse: **National United Committee to Free Angela Davis, 2085 Sutter Avenue, Suite 209, San Francisco, Calif. 94 115**

## Freundschaftsvertrag abgeschlossen



In den Tagen vom 13. bis 20. Juni 1972 weilte ein guter Freund und Genosse in unserer Republik: Dr. Fidel Castro Ruz.

Gemeinsam mit der ihn begleitenden kubanischen Partei- und Regierungsdelegation erntete Genosse Castro bei seinen Besuchen in Betrieben, in Gesprächen mit Arbeitern und auf Kundgebungen in der DDR-Hauptstadt, in Halle, Dresden und Rostock große Herzlichkeit und überschäumende Sympathie.

Erneut gefestigt wurden durch diesen Besuch die beiderseits vorteilhaften engen freundschaftlichen Beziehungen zwischen der DDR und Kuba, die sich insbesondere seit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen im Januar 1963 entwickelt haben.

## Wir gratulieren

... unserer Kollegin Margot Wäsch, Wi 2, zur Geburt eines Mädchens und unserer Kollegin Marianne Wörzel, N, zur Geburt eines Jungen. Wir wünschen den Muttis und ihren Neugeborenen alles Gute und bestes Wohlergehen.

## Noch immer: „Befreiung“ in unseren Filmtheatern

Seit dem 8. Mai 1972 läuft im Filmtheater „KOSMOS“ dieses sowjetische Filmepos. Die Teile V und VI erinnern bezeichnend daran, welche großen Opfer die vom Faschismus überfallenen Völker erbringen mußten, bis dieser besiegt war. Es hat bekanntlich nicht an Versuchen gefehlt, die Geschichte des zweiten Weltkrieges zu verfälschen.

Dem Regisseur Juri Oserow und seinem Künstlerkollektiv ist es gelungen, ein Filmwerk zu schaffen, das in all seiner kaum vorstellbaren Wucht das Menschenschicksal im Kriege in historischer Dimension sichtbar macht. Es ist der bisher umfassendste Versuch einer großen historischen Chronik des Großen Vaterländischen Krieges.

Das Filmtheater KOSMOS zeigt diesen Film täglich um 15.30 und 19.30 Uhr.

ANLÄSSLICH DES 25. JAHRESTAGES der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft fand am Sonnabend, dem 10. Juni 1972, in unserem TRO-Clubhaus eine Festveranstaltung statt. Eingeladen war außer Vertretern der Partei-, Betriebs- und Gewerkschaftsleitung und vielen Kollegen auch eine Einheit der sowjetischen Armee.

Nach dem Abschluß eines Freundschaftsvertrages unseres Werkes mit der Armeeinheit, traten die sowjetischen Freunde mit einem bunten Unterhaltungsprogramm auf, das neben Instrumentalstücken und Liedern auch die Tänze der Sowjetunion zeigte.

Nach dem Programm und dem anschließenden Essen traf man sich dann bei freundschaftlichen Gesprächen und Tanz.

Der an diesem Abend abgeschlossene Vertrag bezieht sich auf viele Gebiete des politisch-ideologischen und des kulturellen Lebens.

Sicher werden wir in Zukunft noch öfter von Begegnungen mit den sowjetischen Freunden berichten können.

Foto: Kortenbeutel

## Unser Standpunkt

Es ist nicht alles „nobel“, was einen Friedenspreis erhält

Nobel, der Erfinder des Dynamits aus Schweden, stiftete aus seinem Riesenvermögen, was er mit Sprengstoff gemacht hatte, Preise. Nobelpreise für Kunst, Wissenschaft und auch für Verdienste um die Erhaltung des Friedens. Vertreter der Königlich-noblen Akademie der Wissenschaften in Stockholm verleihen jährlich diese Preise. Brandt, derzeitiger Bundeskanzler der BRD, bekam einen.

Brandt als Friedensengel? Ist er das wirklich?

Wir begrüßen, daß die Regierung Brandt/Scheel der BRD mit der Sowjetunion und der Volksrepublik Polen Verträge abgeschlossen hat, in denen die Unantastbarkeit der Grenzen in Europa und damit verbunden der Verzicht auf Gewaltandrohung und Gewaltanwendung festgelegt wurde.

Wir begrüßen den Verkehrsvertrag, den ersten Staatsvertrag zwischen der DDR und der BRD sowie das Transitabkommen und die Vereinbarung mit dem Senat von Westberlin.

Ist Brandt deshalb ein Friedensengel? Mitnichten. Brandt ist und bleibt ein typischer, eingefleischter Vertreter des westdeutschen Imperialismus. Von Strauß und Barzel unterscheidet er sich nur in den Methoden seiner Politik, nicht in der Zielstellung. Brandt paßt sich an. Er muß sich anpassen an die Realität, daß die Politik der friedlichen Koexistenz der sozialistischen Staatengemeinschaft in Europa den Kurs bestimmt. Brandt glaubt, über seine Anpassungspolitik eine Aufweichung der sozialistischen Staaten zu erreichen.

Hier irrt Herr Brandt!

Wir kennen den „Friedensengel“ Brandt. Sind seine Störaktionen gegen die Mitgliedschaft der DDR in der Weltgesundheitsorganisation, sind seine Einsprüche gegen die gleichberechtigte Teilnahme der DDR an der Stockholmer Umweltschutzkonferenz, seine Interventionen gegen die völkerrechtliche Anerkennung der DDR in Helsinki, Neu-Delhi und Wien vielleicht Friedensaktionen? Wir glauben nicht. Brandt bleibt, was er ist — ein Imperialist und Antikommunist.

Wie sagte er, als er in einem Interview gefragt wurde, ob die Sozialdemokratie die Absicht habe, den Kapitalismus zu stürzen: „... nein, das beabsichtigt sie tatsächlich nicht.“

Wie gesagt — ein Nobelpreis macht noch keinen Friedensengel. Eine zwangene Anerkennung von Realitäten in der internationalen Politik macht aus Brandt zwar einen Anpassungspolitiker, aber keinen Vertreter des Friedens.

Es ist eben nicht alles „nobel“, was einen Friedenspreis erhält.

Genosse Hein Peter, Leiter der Bildungsstätte den BPO

## Genossen an der Spitze

Erweiterte Mitgliederversammlung der APO 1 / Genosse Loose: „Wir sind optimistisch“ / Genosse Kuhnke: „Ideologische Arbeit ist unser Schwerpunkt“

Wie wir bereits in unserer vorigen Ausgabe berichteten, fanden sich Genossen der APO 1 im Beisein des 1. Sekretärs der SED-Kreisleitung Köpenick, Genossen Otto Seidel, mit verantwortlichen Parteifunktionären der APO 3, 4 und 10, mit Mitgliedern der Werkdirektion sowie mit Kollegen aus dem Transformatorenbau zur erweiterten Mitgliederversammlung zusammen.

Der würdige Rahmen dieser Mitgliederversammlung wurde zu Beginn durch zwei Auszeichnungen unterstrichen: Der BPO-Sekretär, Genosse Wolfgang Schellknecht, ehrte die Genossin Waltraud Kürbis, die den ersten Drei-Monate-Lehrgang an der Bezirksparteischule mit dem Prädikat „Auszeichnung“ abschloß. Auch Genosse Horst Skole, der sein zweijähriges Fernstudium an der Bezirksparteischule erfolgreich abschloß, wurde beglückwünscht.

### Gute Ideen sind gefragt

Nach dem Referat des Betriebsleiters, Genossen Kurt Röske, meldete sich als erster Diskussionsredner



### Genosse Wolfgang Loose, Parteigruppenorganisator

Genosse Wolfgang Loose, Mitglied der SED-Kreisleitung Köpenick und Brigadier in der Geax, zu Wort.

„Wir haben in Ge die Aufgabe, den O-Betrieb, F und R mit Isolierstoffeinzelteilen zu versorgen. Die Aufgaben des O-Betriebes kennen wir für einen längeren Zeitraum. Anders sieht es jedoch bei R und F aus. Die uns übergebenen Unterlagen sind erst in letzter Zeit in ihrer Qualität angehoben worden und als Arbeitsinstrumente geeignet.“

Zur Aufrechterhaltung der Produktion benötigen wir — wie schon durch das „Kapital“ bekannt — Treierlei: Arbeitskräfte, Arbeitsgegenstände und Arbeitsmittel.

Wie sieht es damit bei uns in Ge aus?

Zum Plan fehlen uns durchschnittlich 12 Arbeitskräfte. Durch Rationalisierungsmaßnahmen versuchen wir, diesen Zustand abzuändern. Auf Initiative der KORAT-Gruppe

der Tischlerei sind entscheidende Maßnahmen bereits realisiert worden. Dazu gehören unter anderem der Einsatz von vier neuen Kreissägen und zwei neuen Bandsägen.

Wir haben die Erfahrung gemacht: Operative Abstimmungen zwischen den Montageabteilungen und uns führen oft dazu, daß sich die bei uns fehlenden Arbeitskräfte nicht so stark bemerkbar machen.

Unsere wichtigsten Arbeitsgegenstände sind Materialien wie Preßspan, Hartpapier, Papier und Holz. Mit der Bereitstellung dieser Materialien ist das so eine Geschichte. Das große Erwachen beginnt im Prinzip immer dann, wenn wir Materialien vom Lager abziehen wollen und den Bezugschein mit dem Vermerk „Fehlbestand“ zurückerhalten. Wir fragen uns: Wird hier auf Zuzuf gehandelt, oder gibt es bei uns vielleicht doch so etwas wie Materialverbrauchsnormen und planmäßige Beschaffung?

Muß immer erst der Genosse Werkdirektor oder ein anderes Leitungsmittglied in der Republik umherreisen und den Beweis antreten, daß die benötigten Materialien vorhanden sind?

Nun noch zu den Arbeitsmitteln. Voller Optimismus sahen wir den neuen Maschinen entgegen, Sie halten auch, was sie versprochen. Große Taten gelingen uns aber offensichtlich besser als kleine. Ein Beispiel: Für die Bearbeitung von Preßspanringen benötigen wir Schälfräser. Die sind schwer zu beschaffen. Es werden alte eingesetzt. Um den Einsatz zu sichern, muß der Aufnahmedorn verändert werden, Antrag an T. Nach vier Wochen endlich das Ergebnis: Dorn kann nicht verändert werden! Neue Schälfräser wurden auch nicht beschafft.

Unsere Kollegen machten sich Gedanken. Dem Kollegen Werner Fink kam die Idee, die Ringe aufzutrennen und so in zwei Teilen zu schälen. Nach diesem Arbeitsgang werden die beiden Teile wieder verleimt und die Ringe weiter verarbeitet. Der Arbeitsaufwand liegt zwar etwa um 30 Prozent höher; aber wir können weiterarbeiten. Ohne diese Idee des Kollegen Fink wäre die Produktion zum Stillstand gekommen!

Wir fragen T, was tun die Genossen, um uns mehr zu helfen?“

### Die richtige Kurve erwischt

Genosse Heinz Kuhnke, Parteigruppenorganisator im Kernbau, sprach danach. Er charakterisierte die Entwicklung des sozialistischen Kollektiv „Karl Liebknecht“, das in den vergangenen Wochen wieder zu den besten Brigaden von O aufschließen konnte. Genosse Kuhnke zu den Ursachen dieses Aufschwungs: „Die politisch-ideologische Arbeit wurde zum Schwerpunkt der öffentlichen Wettbewerbsführung gemacht. Alle Kollegen werden ständig über die Plansituation informiert, über kommende Termine und über die Schwerpunkte des Kampfplanes.“ Und weiter: „Beim jetzigen Rationalisierungsprozeß in unserem Werk wird auch unser Kollektiv im



Im Präsidium der erweiterten Mitgliederversammlung saßen: Genosse Otto Seidel, 1. Sekretär der SED-Kreisleitung Köpenick, Genosse Werner Hammer, Sekretär der APO 1, Genosse Wolfgang Schellknecht, BPO-Sekretär, und Genosse Manfred Friedrich, Werkdirektor (v. l. n. r.).



Für 50jährige Mitgliedschaft in der Gewerkschaft wurde Genosse Werner Schmidt (rechts) durch den stellvertretenden BGL-Vorsitzenden, Genossen Günter Standt, mit der Goldenen Ehrennadel des FDGB ausgezeichnet.

Fotos: A. Schako (3)

Kernbau mit einbezogen. Wir erhalten eine Universalschichtvorrichtung aus Saporoshje. Damit wir diese effektiv ausnutzen können, brauchen wir umfassende Kenntnisse. Zwei Kernbauer werden nach Saporoshje fahren, um sich diese Kenntnisse zu erarbeiten. Denn bei uns im Kernbau soll mit Hilfe sowjetischer Ideen und Anlagen eine neue Qualität der Arbeit und der Produktivität erreicht werden. Anders ist der Fortschritt heute nicht mehr möglich. Dieser direkte Erfahrungsaustausch wird uns auch helfen, die politisch-ideologische Arbeit innerhalb des Kollektivs zu einer neuen Qualität zu führen.

Man kann sagen, daß unsere Kernbauer wieder auf dem richtigen Kurs sind. Wenn wir so weitermachen, werden wir weiterhin zu den besten Kollektivs des O-Betriebes zählen.“

Nach dem Diskussionsbeitrag des Genossen Manfred Pape, TVF, sprach Genosse Bernd Linke, Parteigruppenorganisator in der Wickelei 1: „Um zur Auslastung der Wickelmaschinen im Drei-Schicht-Rhythmus zu kommen, müssen wir die

Stillstandszeiten beseitigen, außerdem sind ausgebildete Kader aus der Berufsausbildung in die Produktion zu überführen. Wir qualifizieren bei laufender Produktion Wickelheifer zu Wicklern, weil wir nicht tatenlos zusehen wollen, daß unsere Rückstände größer werden.“

Genosse Karl-Heinz Kranz, Leiter TVF 1, erklärte, daß genau geprüft werden müsse, wie die sozialistische Hilfe mit den zukünftigen produktionsvorbereitenden Arbeiten in Übereinstimmung gebracht werden kann. „Eine Vernachlässigung der Technologie rächt sich mit Rückstand in der technologischen Vorbereitung. Nicht ein Loch stopfen, um ein neues aufzureißen.“

Ein eindrucksvolles Bild der kontinuierlichen Entwicklung der Leistungsgröße unserer Trafos gab Kollege Wolfgang Zürich, Leiter der Transformatorenentwicklung. Er wies darauf hin, daß jeder Kollege umfassend informiert sein müsse, um mit seiner ganzen Kraft diesen Prozeß mitzubestimmen.

(Weitere Berichte in der kommenden Ausgabe)

# 25 Jahre Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft



Soldaten der siegreichen Sowjetarmee in der Ruine der Reichskanzlei. Mit der Zerschlagung des Hitlerfaschismus wurde 1945 die Voraussetzung geschaffen, ein neues demokratisches Deutschland aufzubauen, aber nur in unserer DDR wurden die Voraussetzungen durch den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft genutzt.



Eines der vielen sowjetischen Tanz- und Gesangsensembles. Mit seinen hinreißenden Liedern und Tänzen begeisterte kurz nach Kriegsende das Alexandrow-Ensemble die Herzen der Zuschauer. Es leistete damit einen Beitrag, vielen Menschen, die durch Hitlers Lügen und Hetzparolen noch absits standen, den Gedanken der deutsch-sowjetischen Freundschaft nahezubringen.

In Vorbereitung des 25. Jahrestages der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft habe ich die wenigen Dokumente, die unsere Betriebsgruppenchronik bilden, durchgesehen. Es sind jetzt zehn Jahre her, daß in einem Protokoll zu einer Vorstandssitzung geschrieben wurde: „420 Mitglieder stark ist die Betriebsgruppe.“

Heute sind drei von vier Werksangehörigen Mitglied der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft.

Was 1962 noch Wunschtraum war, DSF-Bereichsgruppen in den Betrieben und Direktionsbereichen, ist heute mit neun Bereichsgruppen der Grundeinheit TRO Köpenick und der Grundeinheit TRO/Pankow Wirklichkeit. Es gibt wohl keine Wettbewerbsverpflichtung im TRO, in der nicht Verpflichtungen in irgendeiner Form zur deutsch-sowjetischen Freundschaft enthalten sind. Davon zeugt allein die Tatsache, daß 27 Kollektive in den vergangenen Jahren mit dem Ehrennamen der Gesellschaft als Kollektiv oder Brigade der DSF ausgezeichnet wurden. Und das bei so hohen Anforderungen, Schrittmacherleistungen in der Produktion und bei der Aneignung einer hohen Bildung und Kultur zu vollbringen. Dabei ist eine aktive und sichtbare DSF-Arbeit, ist die hundertprozentige Mitgliedschaft in der Organisation Grundlage des Kampfes um die Auszeichnung.

Eine Reihe weiterer Kollektive hat mit den Initiativen zur Vorbereitung des 25. Jahrestages der DSF und des 50. Jahrestages der Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken die Verpflichtung zum Kampf um den Ehrennamen der deutsch-sowjetischen Freundschaft abgegeben.

● 1965 wurde die Brigade „Wilhelm Pieck“, damals nur der Sondermaschinenbau und die zugehörige Konstruktion, als erste Brigade mit diesem Titel ausgezeichnet.

● 1967 fanden sie die ersten Nachfolger.

● Jetzt sind es 27, die den Namen „Kollektiv der deutsch-sowjetischen Freundschaft“ tragen, und zu ihnen gehören unter anderen so bekannte Kollektive wie „Solidarität“, „Hans Grundig“, „Erwin Nöldner“, „Katja Niederkirchner“, „7. FDGB-Kongreß“, „Roter Oktober“, „Dolores Ibarruri“, „Fritz Heckert“, „Albert Einstein“ und „Danil Granin“.

● 6 der 27 Kollektive wurden in der Zwischenzeit für hervorragende langjährige DSF-Arbeit mit der silbernen Ehrennadel und

● 2 mit der höchsten Auszeichnung der Gesellschaft, mit der Ehrennadel in Gold geehrt. Es sind dies unsere FDJ-Grundorganisation „Karl Liebknecht“ und die Freunde von der Werksicherheit.

Trotz dieser guten Entwicklung unserer Kollektive in den letzten Jahren müssen wir beachten:

● Es gibt mehr als nur 27 gute Kollektive, die im sozialistischen Wettbewerb hervorragende Ergebnisse erbringen, und

● es gibt insbesondere mehr als nur 2 Produktionskollektive, die Schrittmacherleistungen vollbringen;

denn nur 2 Produktionskollektive tragen bisher den Ehrennamen.

Unsere nächste Zielstellung sollte darum lauten: „Mit der Verpflichtung zum Ringen um das sozialistische Arbeiten, Lernen und Leben nehmen wir den Kampf um den Ehrennamen ‚Brigade der deutsch-sowjetischen Freundschaft‘ auf.“

Mit dieser Zielstellung würden wir Mitglieder der Gesellschaft einen großen Beitrag leisten; die Parteibeschlüsse zu realisieren; das Bündnis mit den Völkern der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern und Staaten weiter zu festigen, den Frieden und die Sicherheit in Europa zu gewährleisten.

Wir haben bereits viel von der Sowjetunion gelernt, die klare sozialistische Einstellung zur Arbeit, die Klarheit zu den eigenen Anforderungen und der eigenen Verantwortung und der Erhöhung des Leistungswillens. Die allseitige Stärkung unserer Deutschen Demokratischen Republik im „73er Schrittmaß“, die gleichzeitige Vertiefung der Freundschaft und Verbundenheit mit der Sowjetunion sind unser weiteres Ziel.

Danken möchte ich an dieser Stelle insbesondere für die derzeitige gute Unterstützung unserem Parteisekretär Genossen Wolfgang Schellknecht, unserem Werkdirektor Genossen Manfred Friedrich und unserem FDJ-Sekretär Genossen Dieter Ostertag. Wenn ich ihnen danke, dann gleichzeitig allen, die hinter ihnen standen und uns die Stützen waren.

Ich möchte den Dank all unserer Funktionäre in Aufgaben kleiden:

● Aktiv wollen wir dazu beitragen, die DDR fest und unlösbar mit der Sowjetunion und der sozialistischen Staatenfamilie zu verbinden.

● Leidenschaftlich wollen wir Partei ergreifen im Kampf gegen alle Erscheinungsformen des Antikommunismus und Antisowjetismus.

● Überzeugend wollen wir ein umfassendes Bild über die Sowjetunion, die allgemeingültigen Erfahrungen des Sowjetvolkes beim kommunistischen Aufbau vermitteln.

● Ideenreich wollen wir darlegen, daß unser Bündnis für die Gegenwart und Zukunft gilt.

● Eindrucksvoll wollen wir die großen Leistungen der Sowjetunion als Hauptkraft im ant imperialistischen Kampf würdigen sowie die gemeinsame Friedenspolitik unserer Staaten propagieren.

● Wirksam wollen wir in unseren Kollektiven und Patenkollektiven mithelfen, daß jeder Bürger der DDR zu einem bewußten und konsequenten Verfechter der Idee der deutsch-sowjetischen Freundschaft wird.

25 Jahre Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft sind für uns Bilanz und Ausblick. Wir wollen uns bereits jetzt darauf orientieren, daß das Sowjetvolk am 30. Dezember dieses Jahres den 50. Jahrestag der Gründung seiner Union begeht und daß es gilt, mit weiteren Initiativen dieses Ereignis vorzubereiten.

Kortenbeutel, Vorsitzender der Grundorganisation

## 8 Jahre Vertrag über Freundschaft, gegenseitigen Beistand und Zusammenarbeit zwischen der DDR und der UdSSR

sozialistischen deutschen Staates und dient somit den Gesamtinteressen aller Länder der sozialistischen Gemeinschaft,

— hat von Anfang an dazu beigetragen, die internationalen politischen und ökonomischen Positionen der DDR zu festigen.

Im Vertrag wurde u. a. fixiert:

„Die hohen vertragschließenden Seiten werden ... die Koordinierung der Volkswirtschaftspläne, die Spezialisierung und Kooperation der Produktion verwirklichen und durch die Annäherung und Abstimmung der nationalen Wirtschaften beider Staaten ein Höchstmaß an Produktivität sichern.“

Welches Niveau die internationale sozialistische Plankoordination erreicht hat, zeigt zum Beispiel das Handelsabkommen unserer Republik mit der UdSSR für die Jahre 1971—1975. Während im Gründungsjahr unserer Republik im Jahre 1949 der Warenumsatz zwischen unseren Ländern 240 Millionen Rubel betrug, stieg er im Jahre 1965 bereits auf 2,4 Milliarden Rubel an und erreichte 1970 3,2 Milliarden Rubel. Im Fünfjahrplanzeitraum 1971 bis 1975 wird der Warenaustausch DDR—UdSSR über 100 Milliarden Valutamark betragen.

Wenn man von der Zusammenarbeit unserer beiden Staaten spricht, muß auch die Gemeinsamkeit, muß die Hilfe der Sowjetunion bei der Errichtung wichtiger Industrieobjekte in der DDR genannt werden.

Wer kennt nicht die Baustellen der deutsch-sowjetischen Freundschaft

- das Erdölverarbeitungswerk Schwedt
- das Kaltwalzwerk des Eisenhüttenkombinats Ost
- die Mineralölwerke Lützkendorf
- Leuna II
- das Zentralinstitut für Kernphysik oder solche Objekte, die auch unser Mitwirken erforderten oder erfordern
- das Atomkraftwerk Rheinsberg
- die Großkraftwerke Boxberg und Thierbach sowie das Atomkraftwerk Nord.

Unsere brüderliche und allseitige Zusammenarbeit mit der Sowjetunion ist ein Beispiel dafür, wie zwei sozialistische Staaten ihre Beziehungen zu maximalem gegenseitigem Vorteil und zugunsten der gesamten sozialistischen Völkergemeinschaft regeln und damit sozialistischen Internationalismus in Aktion demonstrieren.

Nehmen und geben — geben und nehmen, das ist das Wesen unserer auf tiefem Vertrauen begründeten Freundschaft. Einer Freundschaft, die wir mit vielfältigen Initiativen in diesem Jahr, dem 25. Jahr der Gründung der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, vertiefen und festigen wollen.

Kortenbeutel



Die Freundschaft zur Sowjetunion ist in unserem Werk Herzenssache aller. Unsere FDJ-Grundorganisation hat einen Freundschaftsvertrag mit der Komsomolorganisation des Transformatorwerkes Saporoschje. Foto: STS Saporoschje



### Freundschaft in Aktion

FDJler unserer Grundorganisation bei einem Besuch im Transformatorwerk Saporoschje. Sie beraten unter anderem auch über die weitere Zusammenarbeit auf allen Gebieten des politisch-ideologischen und des kulturellen Lebens.

Foto: A. Schako

# 27 Jahre im Dienst des Volkes

Aus dem Volke hervorgegangen, im Dienste des Volkes handelnd und eng mit ihm verbunden, setzt die Deutsche Volkspolizei, durchdrungen von hoher revolutionärer Wachsamkeit, auch im dritten Jahrzehnt des Bestehens unserer Republik alle ihre Kräfte und Fähigkeiten, ihr gesamtes Wissen und Können zur weiteren allseitigen Stärkung der Deutschen Demokratischen Republik, unseres sozialistischen Vaterlandes ein.

Anlässlich des 27. Jahrestages der Deutschen Volkspolizei, den wir am 1. Juli 1972 begehen, führte die Redaktion ein Interview mit Genossen Hauptmann Hans Hohdorf.

**Redaktion:** Welche Aufgaben hat die Deutsche Volkspolizei beim Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft, und welche Aufgaben hat sie dabei speziell in unserem Werk?

**Genosse Hohdorf:** Im Verlaufe ihres nunmehr 27jährigen Bestehens hat die Deutsche Volkspolizei in allen Phasen der antifaschistisch-demokratischen und der sozialistischen Revolution ihren Klassenauftrag zuverlässig erfüllt. Stets handelt sie in der Gewißheit, von erfahrenen und erprobten Genossen geführt zu werden.

Ihr Wirken ist besonders darauf gerichtet, den Kampf gegen die Kriminalität als eine dem Sozialismus fremde Erscheinung zu führen. Sie sorgt außerdem für eine hohe Verkehrs- und Brandsicherheit, um die von den Werktätigen geschaffenen Werte zu erhalten und den Aufbau des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus zu fördern.

Lenin lehrte uns, daß der Schutz des Volkseigentums Sache des werktätigen Volkes selbst sein müßte, indem er sagt: „Schützt und hütet wie euren Augapfel den Boden, das Getreide, die Fabriken, die Maschinen, die Produktion, das Verkehrs-

wesen — das alles wird gänzlich euer Eigentum, wird Gemeineigentum des ganzen Volkes sein.“

Voraussetzung für die Kriminalitätsvorbeugung und -bekämpfung und für die Erhöhung der Brandsicherheit ist auch in unserem Werk eine klare Aufgabenstellung für alle VP-Angehörigen der BS-Wache.

Um alle Werktätigen im Kampf um die Erhöhung der Ordnung und Sicherheit zu mobilisieren, müssen vielfältige Methoden entwickelt werden. Hier gilt es vor allem, das sozialistische Eigentumsdenken noch mehr bei unseren Werktätigen herauszubilden. Wir sehen es nicht nur als unsere Aufgabe, begangene Straftaten, Verfehlungen und Ordnungswidrigkeiten aufzuklären und zu bestrafen, sondern auch vorzubeugen, Ursachen und begünstigende Umstände aufzudecken und zu beseitigen.

Das können wir um so besser, wenn wir mit allen staatlichen und gesellschaftlichen Kräften im Werk gemeinsam arbeiten. Eine schnelle und gut aufeinander abgestimmte Information und eine gute Dienstorganisation werden uns dabei helfen.

Nicht zuletzt gilt es, die politische Wachsamkeit ständig zu erhöhen, um unsere volkswirtschaftlichen Aufgaben und die uns anvertrauten Objekte umfassend zu schützen und zu sichern.

**Redaktion:** Sind Sie mit dem Erreichten zufrieden, oder gibt es noch Reserven, um Ihre Arbeit in unserem Werk noch effektiver zu gestalten?

**Genosse Hohdorf:** Zweifellos sind wir in Zusammenarbeit mit den gesellschaftlichen Kräften und im Zusammenwirken mit den Genossen und Kollegen der Betriebswache sowie der Betriebsfeuerwehr und den Kräften der freiwilligen Feuerwehr ein gutes Stück vorangekommen. Das trifft besonders auf die Aufklärung

und Ahndung von Straftaten und anderen Gesetzesverletzungen zu. Es sind jedoch noch große Anstrengungen zur Beseitigung der Ursachen von Rechtsverletzungen notwendig, und es wäre kein klassenmäßiger Standpunkt, wenn wir uns mit dem Erreichten zufriedengeben würden. Die Planaufgaben unseres Werkes für das Jahr 1973, die sozialistische Rationalisierung stellen auch an uns höhere Anforderungen.

Eine der noch vorhandenen und nicht voll ausgeschöpften Reserven sehe ich darin, entsprechend dem Beschluß des Bundesvorstandes des FDGB vom 10. März 1969 (siehe Handbuch des Gewerkschaftsfunktions, Seite 565), alle Werktätigen in diese Aufgaben einzubeziehen. Die Stärkung der sozialistischen Gesetzmäßigkeit sowie die Gewährleistung von Disziplin, Sicherheit und Ordnung sind doch ein fester Bestandteil ihrer Arbeit. Damit verwirklichen die Werktätigen gleichzeitig ihre eigenen Interessen zur ständigen Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen.

Bei allen Angehörigen der Deutschen Volkspolizei steht die Kenntnis und die Überzeugung von der zunehmenden Bedeutung der Gewerkschaft bei der Verwirklichung und Festigung der wachsenden Führungsrolle der Arbeiterklasse im Vordergrund.

**Redaktion:** Worin sehen Sie den Sinn der Redewendung „Die Volkspolizei — dein Freund und Helfer“?

**Genosse Hohdorf:** Seit der Geburtsstunde der Deutschen Volkspolizei ist im täglichen Leben und Wirken ständig bewiesen worden, daß „die Volkspolizei — dein Freund und Helfer“ nicht nur ein Schlagwort, sondern reale Wirklichkeit ist.

Die Tätigkeit der Deutschen Volkspolizei ist ständig darauf gerichtet, die sozialistische Entwicklung in der DDR aktiv zu unterstützen und deren Schutz zu gewährleisten sowie dazu beizutragen, daß jeder Bürger sein Leben in voller



Wahrung seiner Würde, seiner Freiheit und seiner Menschenrechte in Übereinstimmung mit den Rechten und Interessen der sozialistischen Gesellschaft gestalten kann.

Die Schutzfunktion eines sozialistischen Staates hat nichts zu tun mit der despotischen Polizeimacht imperialistischer Staaten. Unser Begriff Ordnung und Sicherheit ist anderer. Wir verstehen darunter Wahrung und Entwicklung von Disziplin und Selbstdisziplin, Erziehung und Selbsterziehung als Einsicht und Verantwortung schöpferisch tätiger, unter der Führung der Partei einheitlich handelnder Menschen für Glück, Wohlstand und Frieden.

In diesem Zusammenhang möchte ich, auch im Namen der Angehörigen der Betriebswache, allen gesellschaftlichen Kräften unseres Werkes sowie allen Kollegen, die mit uns gemeinsam die hier genannten Aufgaben lösen helfen, den herzlichsten Dank aussprechen. Wir sind fest davon überzeugt, daß sich die Zusammenarbeit künftig noch besser gestalten wird.

**Redaktion:** Wir danken Ihnen für Ihre Ausführungen und möchten allen Angehörigen der Deutschen Volkspolizei und ihren Mitarbeitern unsere herzlichsten Glückwünsche zu ihrem Ehrentag übermitteln.

**Befehl des Militärkommandanten der Stadt Berlin vom 25. Mai 1945:**

Im Interesse der schnellen Wiederherstellung des normalen Lebens der Bevölkerung der Stadt Berlin, im Interesse des Kampfes gegen Verbrechen und öffentliche Ruhestörung, Regulierung des Straßenverkehrs und des Schutzes der Selbstverwaltungsgebäude, ist der Selbstverwaltung der Stadt Berlin vom Kommando der Roten Armee erlaubt, die Stadtpolizei, das Gericht und die Staatsanwaltschaft zu organisieren.

Ich befehle:

1. Dem Polizeipräsidenten des Präsidiums der Stadt Berlin, vom 25. Mai bis zum 1. Juni des Jahres den Schutzpolizeiapparat in die Uniform einzukleiden, die bis zum Jahre 1933 im Dienstgebrauch war und eine notwendige Zahl von Polizeiposten in der Stadt aufzustellen.

2. Der Zivilbevölkerung der Stadt Berlin, den Aufforderungen der Polizei, des Gerichts und der Staatsanwaltschaft als Vertreter der städtischen Macht Folge zu leisten und ihnen jegliche Hilfe zu erweisen.

3. Den Angehörigen der Roten Armee des Standorts Berlin, der Polizei, dem Gericht und der Staatsanwaltschaft während der Durchführung der ihnen auferlegten Dienstpflichten keine Schwierigkeiten zu bereiten.

**Standortchef und Kommandant der Stadt Berlin:**

Generaloberst Bersarin  
Chef des Standortstabes der Stadt Berlin:

Generalmajor Kuschtschow



Keine oder ziemlich unterschiedliche Uniformen trugen die Angehörigen der jungen antifaschistischen Polizei in den schweren Jahren des Neubeginns.



Der Schutzpolizist unserer Tage zeichnet sich durch vorbildliches, höfliches und korrektes Auftreten aus. Er ist ständig darum bemüht, das Vertrauensverhältnis zur Bevölkerung zu festigen.

# Das bunte Kopftuch

Einsendung zum Literaturwettbewerb

... auf der Bühne zu unseren Bezirksfestspielen der AGL 3 brachte mir die Erlebnisse wieder in Erinnerung. Genauso ein Kopftuch trug Maruschka, bis man es ihr verböten hat.

Es war im August 1944, als 20 sowjetische Frauen aus der Ukraine zum ersten Mal den kleinen Websaal der Fabrik in der thüringischen Kleinstadt betraten, in dem meine Mutter an der Maschine arbeitete. Sie wurden „Ostarbeiterinnen“ genannt, aber die Arbeiterfrauen waren sich einig — wir werden sie wie unseresgleichen behandeln. Ängstlich waren sie — wer weiß, was sie schon erlebt hatten —, und so wurden sie an der Maschine eingearbeitet. Mutter kam von der Schicht und erzählte von ihrer Mutter, der Vorarbeiterin hatte sogar die Koseform ihres Namens verboten, es sollte keine Kontakte geben.

Maruschka war fleißig, sie konnte vom Alter her mit ihren 22 Jahren Mutters Tochter sein. Wo sie meiner Mutter einen Handgriff abnehmen konnte, tat sie es. Aber sie weinte sehr viel, und sie konnten sich kaum verständigen. Mutter schickte sie oft hinter die Stoffballen zum Ausruhen und arbeitete für zwei, um das Soll zu schaffen. Alles teilte Mutter mit Maruschka, sogar die Tränen. Es blieb ihr nicht verborgen, daß Maruschka ein Kind erwartete. Mutter versuchte, ihr das schwere Los zu erleichtern, indem sie Maruschka mütterliche Fürsorge spüren ließ. In einer windschiefen Holzbaracke am Ende des Betriebsgeländes waren die Mädchen und Frauen menschenunwürdig untergebracht, und wenn es irgendwie möglich war, sorgte Mutter dafür, daß Maruschka durch den Zaun schlüpfen konnte, um sich bei uns zu Hause aufzuwärmen und zu essen. Wir wohnten drei Minuten von der Fabrik entfernt, und es kümmerte sonst kein Mensch um die Frauen. Im November sah Maruschka ihrer schweren Stunde entgegen. Mutter und ich, wir konnten in der Nacht kein Auge zutun.

Gegen 2 Uhr morgens wurde Mutter von Tanja geholt, und zwei Stunden später war Mitja, ein kräftiger Sohn, geboren. Um 6 Uhr morgens standen Mutter und Maruschka wieder im Websaal an der Maschine. Nur die Frauen wußten, wie glücklich sie waren. Maruschka spürte die Solidarität dieses Websaales, viele

Frauen wollten ihr Gutes tun. Tagsüber konnte sie schnell mal zu ihrem Kleinen laufen, auch die anderen sowjetischen Frauen nutzten jede Minute. Aber dann wurden die Frauen alle in der Nachtschicht im Zweigbetrieb eingesetzt und Mutter auch. Maruschka durfte keine Minute Arbeit versäumen, dann konnte alles gut gehen. Sie und Mitja mußten bei uns bleiben! Maruschka weinte, und Mutter wußte Rat. Mit einer großen Ledertasche stand ich am Zaun auf der verschneiten Wiese, Maruschka packte ihren Mitja hinein, und wir hatten einen kleinen Bruder. Morgens um 6 Uhr, wenn Maruschka aus der Nachtschicht kam, nahm sie ihren Mitja, satt und warm und sauber wieder in Empfang. Täglich lief ich vier Kilometer bis zum nächsten Dorf, um für ihn etwas Milch zu bekommen. So ging das einige Monate. Aus Mullbindenstreifen strickte ich ihm eine Babygarnitur, und Windeln hatte er auch. So war nachts die Sorge um Mitja mir allein überlassen. In der kalten Baracke konnte er nicht bleiben, er wäre uns erfroren. Nicht immer klappte es am Zaun mit dem fliegenden Wechsel, und ich nahm die Ledertasche von Mutter auch am Werktor in Empfang. Doch da plärte Mitja einmal kräftig los, und geistesgegenwärtig sang ich kräftig ein Wanderlied „Hinaus in die Ferne“, fröhlich am Pfortner vorbei, und Mitja hörte sofort auf. Seine „Wiege“ schaukelte an meinem Arm, und wir trabten nach Hause über die Wiesen. Die Frauen meinten, er lächle gar nicht „russisch“, es könnte auch ihr Kind sein. Ähnlich dachte ich, wenn ich ihn wickelte, denn das, was er in den Windeln hatte, machten deutsche Kinder auch nicht anders. Unser Mitja gedieh prächtig. Die Befreiung hat er mit mir im Luftschuttkeller einer großen Brauerei erlebt. Dort war ich in der Sorge hingegangen, daß man uns unseren Mitja vielleicht doch noch im letzten Moment wegnehmen könnte. Als der faschistische Zauber vorbei war, lagen wir uns alle in den Armen. Unsere Maruschka blieb mit ihrem Sohn noch vier Wochen bei uns und fuhr im Juli 1945 in ihre Heimat zurück. Sie wickelte Mitja in ihr buntes Kopftuch, das ich ihr aufbewahrt hatte. Es war das letzte Geschenk ihres Mannes, der im Großen Vaterländischen Krieg sein Leben gab.

Inge Helfrich, K-Bereich/AGL 3

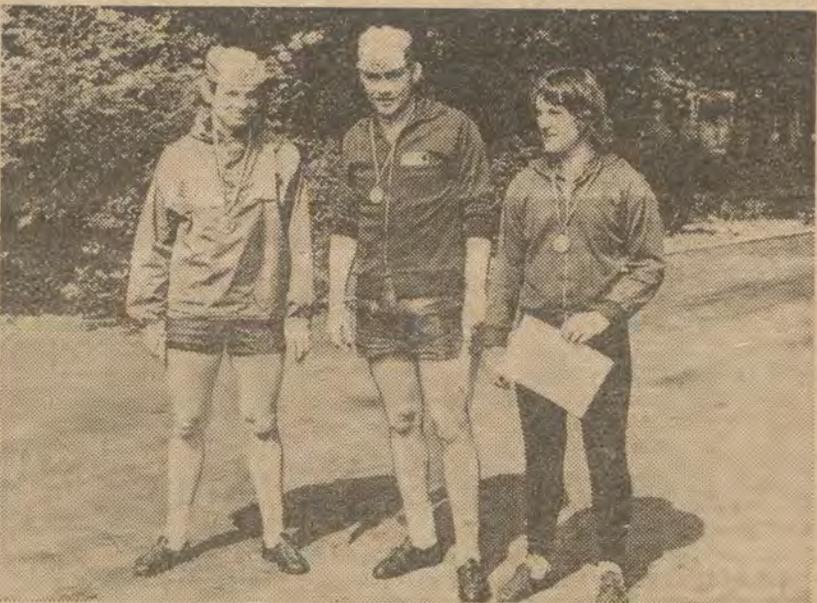


STIMMUNG UND GUTE LAUNE herrschten beim Wohngebietsportfest unserer TSG Oberschöneweide. Auf den Grünanlagen in der Griechischen Allee tummelten sich viele hundert Teilnehmer bei Sport und Spiel.

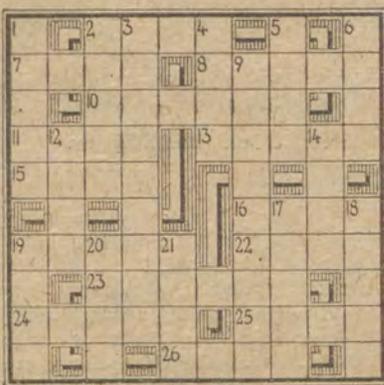
BERND ROSE und die 1. Mannschaft unseres Werkes landeten bei der von der Sportkommission unseres Werkes organisierten Vier-Etappen-Fahrt einen vollen Erfolg: Sieg in der Einzel- und Mannschaftswertung.

Mehr über beide Ereignisse in der kommenden Ausgabe.

Fotos: Peter H. Schako



## FÜR DEN RÄTSELFREUND



1595), 25. äußerer Teil der Erdkruste, 26. Sowjetbürger.

**Senkrecht:** 1. Titelgestalt eines Romans von Andersen Nexö, 2. Ölfrucht, 3. nordwestrumänische Region, 4. Hebmascchine, 5. afrikanische Antilope, 6. Traubengetränk, 9. Anhänger einer kleinbürgerlichen Ideologie, 12. herrschende Klasse in der Feudalgesellschaft, 14. Nebenfluß der Fulda, 17. berühmte Eiskunstläuferin der 30er Jahre, 18. Sumpfvogel, 19. Schmierstoff, 20. Gebirge in Griechenland, 21. afrikanisches Liliengewächs.

### Schach dem König

Zunächst einmal der Endstand unserer Volkssportmannschaft. Nachdem wir mit zwei unerwarteten Niederlagen (jeweils 1:3) das Turnier beendeten, kamen wir auf den 5. Platz im Berliner Rahmen. Für unser erstes Auftreten war das doch ein schöner Erfolg. Bester Einzelspieler der Endrunde war unser Kollege Dornbusch (Ra). Er errang 100 Prozent der möglichen Punkte.

In der Zwischenzeit hat unsere Schachgruppe im Werk das regelmäßige Training aufgenommen. Wir

rufen hiermit alle bisher noch abseits stehenden Schachfreundinnen und -freunde auf, sich jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat im AO-Sitzungszimmer (neben der Zeichnungsausgabe des O-Betriebes) ab 16.00 Uhr einzufinden.

Außerdem machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß sich alle Schachfreunde, die sich am diesjährigen Betriebspokal (Einzelwettbewerb) beteiligen wollen, bis spätestens 20. Juli bei Sportfreund Alfredo Helm (ANS) — App. 701 — melden können.

Helm, Sportkommission

**Waagrecht:** 2. Stadt in Westsibirien, 7. Nebenfluß des Duero, 8. Baumschädling, 10. westeuropäischer Staat, 11. Eruptivgestein, 13. Kreisstadt im Bezirk Potsdam, 15. Stadt in den Niederlanden, 16. Fluß in Westfrankreich, 19. die Pflanzenwelt, 22. oberste griechische Göttin, 23. Ostseebad auf Usedom, 24. italienischer Dichter (1544 bis

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation des VEB Transformatorenwerkes „Karl Liebknecht“, 116 Berlin, Wilhelmshofstraße. Telefon: 63 28 11. Hausapparat 253. Verantwortlicher Redakteur: Andreas Schako. Redakteur: Ursula Spitzer, redaktionelle Mitarbeiterin: Ira Schmaugst. Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 50 12 B des Magistrats von Groß-Berlin. Druck: (36) Druckerei ND-Kombinat, 108 Berlin. Die Redaktion erhielt 1970 den Ehrentitel „Kollektiv der deutsch-sowjetischen Freundschaft“.

# Vor den Toren unserer Hauptstadt

In den ersten Tagen dieses Monats fand in unserer Republik der XI. Bauernkongreß statt. Sicher wird jetzt manch einer denken: Was hat der Bauernkongreß mit der Arbeit in unserem Werk zu tun? Erinnern wir uns an den VIII. Parteitag, wo hervorgehoben wurde, daß wir mit der Verwirklichung der Ziele des Fünfjahresplanes unseren bewährten Weg der Bündnispolitik fortsetzen. Das materielle und kulturelle Lebensniveau der Arbeiter, der Genossenschaftsbauern und aller Werktätigen wird sich weiter erhöhen. Die Arbeits- und Lebensbedingungen im Dorf werden sich denen der Stadt weiter angleichen.

Genosse Erich Honecker sagte dazu wörtlich: „Die Klasse der Genossenschaftsbauern nimmt in unserer Gesellschaft einen geachteten Platz ein. Gute bäuerliche Traditionen gewannen einen neuen Inhalt, weil auch bei den Bauern sozialistisches Bewußtsein gewachsen ist. Das zeigt sich im sprichwörtlichen Bauernfleiß, im sorgfältigen Umgang mit dem sozialistischen Eigentum, in der Meisterung der modernen Technik, die das Gesicht unserer sozialistischen Dörfer immer mehr bestimmen.“

Daß sich das Leben und die Arbeit in den ländlichen Bezirken unserer Republik seit der Zeit, als die ersten Genossenschaften gegründet wurden, sehr verändert hat, ist wohl den meisten bekannt. Nicht alle aber haben die Gelegenheit, sich selbst davon zu überzeugen. Ich hatte sie und konnte vor wenigen Wochen im Kreis Seelow, vor den Toren unserer Hauptstadt, einige landwirtschaftliche Großproduktionsstätten besichtigen.

Selber in einem Landkreis aufgewachsen, habe ich schon als Kind die harte Arbeit z. B. des Verziehens der Zuckerrüben oder des Kartoffelbuddelns im wahrsten Sinne des Wortes am eigenen Leibe verspürt.

Wenn man heute jedoch die Gemeinschaftseinrichtung in Altzeschdorf (Kreis Seelow) besichtigt, glaubt man sich in einen modernen, von der Automatik beherrschten Großbetrieb versetzt.

## Das „Für“ hat sich gelohnt

Doch fangen wir beim Anfang an. Als die Genossenschaftsbauern von Altzeschdorf vor die Entscheidung gestellt wurden, einen Teil ihrer Jahresauszahlung für den Bau einer Gemeinschaftseinrichtung zur Verfügung zu stellen, gab es heiße Diskussionen für und wider diese Einrichtung.

Die Entscheidung für das „Für“ haben die Genossenschaftsbauern nicht bereut, denn heute hat sich die Einrichtung schon vielfach bezahlt gemacht.

Weite Flächen, großzügig bebaut, auf dem Lande hat man mehr Platz als hier in Berlin, nehmen die Gemeinschaftseinrichtung auf. Ein Trockenwerk, eine Flüssig-Ammo-

niak-Anlage und ein Kartoffellagerhaus sind die Produktionsstätten.

Das Trockenwerk hat die Aufgabe, frisch geschnittenes Grünfutter in einem Arbeitsgang zu schneiden, zu trocknen und zu einem hochwertigen Trockenfutter zu verarbeiten, das als Häcksel oder zu Schrot gemahlen nur noch in Papiersäcke abgefüllt wird. Hier werden im Jahr etwa 4100 Tonnen Trockenfutter produ-

kosten: schwefelsaures Ammoniak, das aus Leuna in Spezialtanks angeliefert wird. Dieses schwefelsaure Ammoniak ergibt mit Stickstoff — der, gewonnen aus der Luft, nichts kostet — das Düngemittel Flüssig-Ammoniak, das, gemeinsam mit der Saat in die Felder gebracht — 10 cm tief, weil es sich sonst verflüchtigt —, keinen extra Arbeitsgang erfordert. Von der Gemeinschaftseinrichtung Altzeschdorf bliebe noch über das

meinsam mit zwei anderen Otschaften den Schritt zur Kooperation unternahm.

Die verantwortlichen Leiter der LPG sind Diplom-Agronomen und man sorgt sich dort auch um eine kontinuierliche Ausbildung der jungen Nachwuchskader. Das Wort vom „dummen Bauern“ hat hier schon lange keine Gültigkeit mehr. Marxwalde ist eine LPG, die sowohl bei der pflanzlichen als auch bei der Fleischproduktion große Erfolge hat. Beschränken möchte ich mich in meinem Bericht auf die Broilerproduktion.

Wer von uns liebt sie nicht, diese zarten, appetitlichen Dinger. Sie sind gleichzeitig eine den Anforderungen einer gesunden Ernährung entsprechende Bereicherung unseres Speisezettels. Meist kennt man sie nur sauber verpackt in Plastetüten und später knusprig-braun auf den Tellern. Hier muß ich erklären, daß Broiler nicht schlechthin junge Hühner oder Hähne sind. Sie sind eine Spezialzüchtung aus drei Rassen von Fleischhühnern und ansonsten auf keinem Hühnerhof zu finden, sie sind kurzbeinig, da sie ja in ihrem etwa 60 Tage kurzen Leben kaum zu laufen brauchen, und kommen meist aus Ungarn oder Holland.

In Marxwalde werden 60 Tage gebraucht, bis 300 schlachtreife Broiler die Aufzuchtstation verlassen. In jeder Schicht betreuen nur drei Frauen die Tiere, die in sechs Aluminium-Flachbauten untergebracht sind. Fütterung, Tränkung und Dungabfuhr erfolgen automatisch. Im übrigen geht es hier so sauber und hygienisch zu wie in einer Kinderkrippe. Geflügelseuchen werden dadurch weitgehendst ausgeschaltet. Kleiderwechsel und Duschen sind Bedingung für jeden (einschließlich der Geflügelzüchterinnen), der die Anlage betritt.

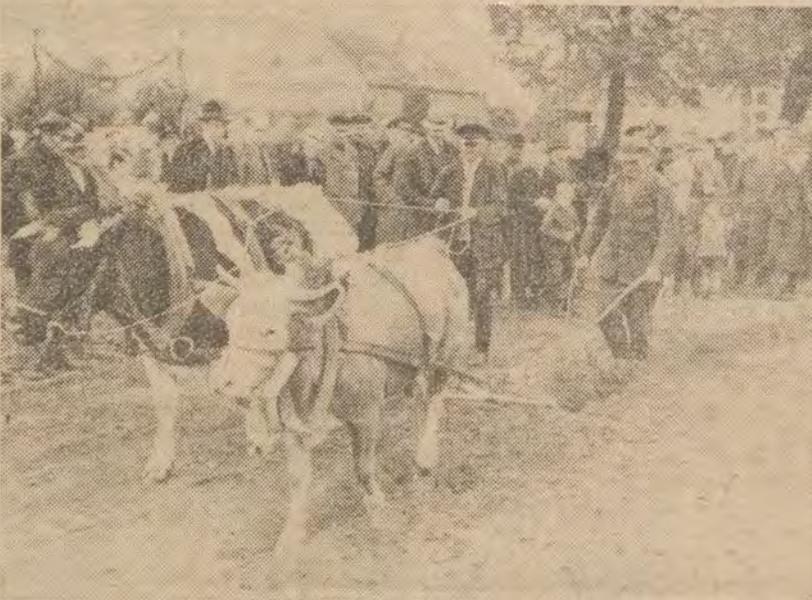
## Rückblick

In einem Landkreis, der früher nicht gerade zu den modernsten zählte, hatte ich an diesem Frühlingstage die Gelegenheit, moderne industrielle Großproduktion in der Landwirtschaft kennenzulernen, die ein Ergebnis der Kooperationsbeziehungen zwischen den einzelnen Genossenschaften ist.

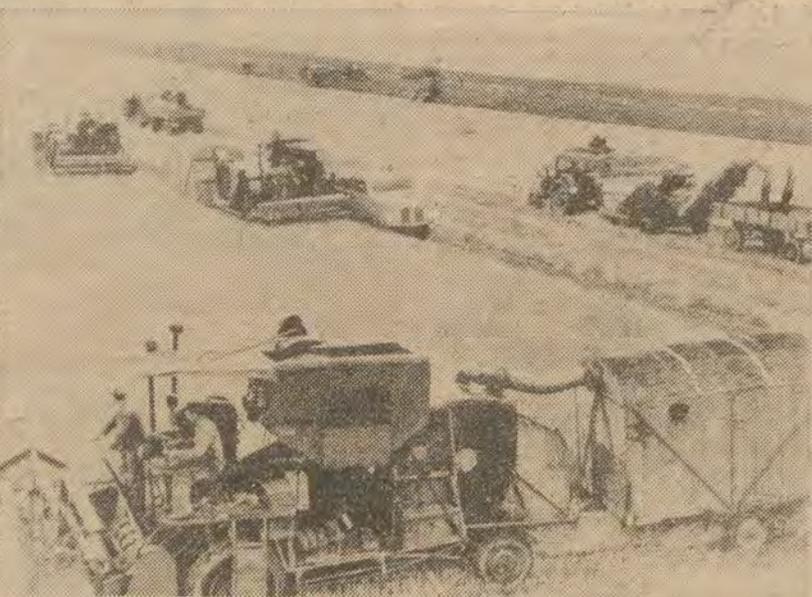
In diesem Landkreis tobten in den Frühlingstagen 1945 die letzten erbitterten Kämpfe des zweiten Weltkrieges. Hier hatte die faschistische Armee noch einmal ihre letzten Reserven — zum größten Teil 15- bis 18jährige Hitlerjungen — zusammengezogen.

Von den Seelower Höhen aus rollten die Panzer der Roten Armee nach Berlin. Über 30 000 Sowjetsoldaten ließen auf dem Boden des Kreises Seelow ihr Leben. Das Ehrenmal auf den Seelower Höhen wurde zur Stätte des ständigen Gedenkens der gefallenen Helden und der Manifestation der deutsch-sowjetischen Freundschaft.

Ursula Spitzer



Die erste Furche auf eigener Scholle



Getreideernte im Fließbandsystem

ziert, das einen hohen Nährwert hat. In einer Schicht wird das ganze Trockenwerk von nur zwei Arbeitern bedient. Alles geht automatisch, nicht nur die Verarbeitung des Grünfutters, auch der Ofen, der zum Trocknen notwendig ist, versorgt sich selbst mit Kohlen (aus dem riesigen Behälter, der natürlich immer gefüllt sein muß). Sogar die Asche wird automatisch abgeführt.

Auch die Flüssig-Ammoniak-Anlage hat sich längst amortisiert. Genau gesagt in zweieinhalb Jahren. Kosten und Arbeitsaufwand sind gering, der Nutzen für die Genossenschaftsbauern groß. Herstellungs-

Kartoffellagerhaus zu berichten, wo an diesem Tage im Mai Kartoffeln in Fünf-Kilo-Beutel abgefüllt wurden, makellose, gesunde Kartoffeln, die durch eine vorbildliche Dienstleistung im Kreis Seelow per Lkw bis vor die Haustür geliefert werden. Sind die Frauen im Kreis Seelow nicht zu beneiden?

## Hühner sind nicht gleich Hühner

Die zweite Station an diesem Tage war die LPG Marxwalde, die ge-